

UWE BIRNSTEIN

Väter in der Bibel

20 Porträts für unsere Zeit



HERDER

UWE BIRNSTEIN

Väter in der Bibel

20 Porträts für unsere Zeit



HERDER

Uwe Birnstein

Väter in der Bibel

20 Porträts für unsere Zeit



Impressum

Titel der Originalausgabe: Väter in der Bibel
20 Porträts für unsere Zeit

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2013

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2013

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Bibelzitate und Schreibweisen biblischer Eigennamen folgen
der Lutherbibel, durchgesehene Ausgabe in neuer
Rechtschreibung

© 1999 Deutsche Bibelanstalt Stuttgart

Redaktionelle Mitarbeit: Sonja Poppe

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © Viktor Kuryan – Fotolia

E-Book-Konvertierung: Integra Software Services Pvt. Ltd,
Indien

ISBN (E-Book): 978-3-451-34599-9

ISBN (Buch): 978-3-451-30657-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Adam

Vaterschaft jenseits von Eden

Noah

Der Retter erliegt dem Alkohol

Abraham

Ein Patriarch übt Patchwork

Isaak

Der Segen des Vaters

Jakob

Geschwisterneid und Vaterliebe

Josef, Sohn des Jakob

Väter und Großväter

Juda und Lot

Familiäre Gewalt

Jeftah

Ist Glaube mehr wert als das Leben?

Saul

Mittel gegen Depressionen

David

Ein Held beweint den toten Sohn

Salomo

Väterliche Weisheit

Tobias

Lieben heißt Loslassen

Hiob

Der leidende Vater

Hosea

Kinder als Zeichen

Zacharias

Die Wonnen später Vaterschaft

Josef aus Nazareth

Ungewisse Vaterschaft

Zebedäus

Wenn die Kinder gläubig werden

Jairus

Hoffnung für die Tochter

Herodes

Ein Stiefvater unter Druck

Vater des verlorenen Sohnes

Sehnsucht nach offenen Armen

[Lese-Tipps](#)

[Bibelstellenverzeichnis](#)

[Personenverzeichnis](#)

[Zum Autor](#)

Meinem Vater

Vorwort

Väter in der Bibel

Ist die Bibel ein guter Ratgeber für Väter?

Eigentlich nicht. Als Erziehungsmittel empfiehlt die Bibel Schläge. Und die meisten biblischen Väter lebten in Beziehungen, die wir heute als moralisch verwerflich betrachten würden, hatten mehrere Frauen und dachten weder an Treue noch an Ehe. Nein, zum Vorbild taugen nur wenige der biblischen Väter.

Warum also sollte ein Buch über die Väter in der Bibel lesenswert, ja sogar wichtig für heutige Väter sein? Einen äußeren Grund gibt es: Das Buch Margot Käßmanns über die „Mütter der Bibel“ verlangte nach einem männlichen Pendant. Viele Frauen wie Männer fragten die Autorin, ob sie nicht auch ein Buch über die Väter der Bibel schreiben wolle. Sie lehnte ab mit einem konsequenten Argument: Das könne nur ein Mann schreiben. Gerne will ich diese Herausforderung annehmen

Der andere Grund: Über mehrere tausend Jahre Abstand hinweg und trotz der völlig anderen Lebensumstände zur damaligen Zeit spiegeln die Gestalten der Bibel zeitlose Befindlichkeiten. Viele der Ängste und Nöte, Sehnsüchte und Träume, die die Väter der Bibel hatten, teilen sie mit den Vätern von heute. Auch die biblischen Väter fragten sich: „Wie kann ich in meiner Vaterrolle Gottes Ansprüchen genügen?“ Wer nicht in religiöser Tradition aufgewachsen ist, wird diese Frage heute vielleicht anders formulieren, weniger spirituell, aber nicht minder tiefsinnig: „Wie kann

ich ein erfülltes Vater-Leben führen? Wie werde ich meinen eigenen Ansprüchen und den Erwartungen meiner Kinder gerecht? Wo finde ich inmitten einer oft bedrohlichen Umwelt Seelenfrieden?“

Geht man dieser Frage nach, findet man in den Lebensgeschichten der biblischen Väter verblüffend lebensnahe Schilderungen von allem, was das Vatersein auch heute noch ausmacht. Da geht es um den Umgang mit Macht und Schuld, Gewalt und Gefühl. Um die Erfahrung gelingenden Lebens und des Scheiterns. Da geht es um Kinder, die die Abwesenheit ihrer Väter ertragen müssen, und um Väter, die das Erwachsenwerden ihrer Söhne und Töchter nicht wahrhaben wollen. Das Maß körperlicher Züchtigung in der Erziehung ist ein Thema, ebenso Inzest. Da gibt es tragische Niederlagen sich selbst überfordernder Väter, und da gibt es Väter, deren Weisheit so groß und zeitlos scheint, dass der „garstige Graben“ zwischen damals und heute wie zugeschüttet wirkt. Die biblischen Väter wollten beschützen und trösten, stark und fromm, gute Liebhaber und wilde Helden sein. Manche reiten wie *Lonely Cowboys* durch den Wüstensand, andere hocken depressiv und voll nagender Selbstzweifel in ihrem Zelt oder Palast.

Die wirklich Heldenhaften unter ihnen können sich auch ihre eigene Schwachheit eingestehen und zum „Vater im Himmel“ beten. „Ihr sollt niemanden unter euch Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist“, sagte Jesus (Matthäus 23,9). Ein seltsamer Satz, der die irdische Vaterschaft quasi außer Kraft setzt und das Thema Glauben in den Mittelpunkt rückt.

In dem Ausspruch Jesu spiegelt sich aber auch das patriarchale Gottesbild der biblischen Zeit: „Vater“ ist nur *eine* Bezeichnung für Gott. Viel ist darüber diskutiert worden, ob sie die stärkste ist und wie die mütterlichen Eigenschaften Gottes in Glauben, Gebet und Gottesdienst mehr zur Geltung kommen können. Mit diesen sinnvollen

Anfragen im Hinterkopf lohnt es umso mehr, die väterlichen Eigenschaften Gottes zu betrachten.

„Nicht du liest die Bibel, sondern die Bibel liest dich!“
Diese Erfahrung der Theologin Dorothee Sölle teile ich. Wer sich – als Vater oder Kind – in die Bibel vertieft, der wird nicht nur mit den Geschichten anderer Menschen konfrontiert, sondern vor allem mit der eigenen.

Adam

Vaterschaft jenseits von Eden

Vaterfreuden und Kindergeschrei im Paradies? Irgendwie passt das nicht zusammen. Die Stille des Gartens Eden wurde höchstens durch die Stimmen der Tiere durchbrochen: ein Klangteppich aus Grillengezirpe, hier und da Schlangenzischeln und Löwengähnen. Aber kein Kind. Nirgends. Denn Adam und Eva waren kinderlos. Geschaffen zwar „als Mann und Frau“. Aber dem Auftrag, der mit ihrer Erschaffung verbunden war – „seid fruchtbar und mehret euch!“ –, dem kamen sie nicht nach. Obwohl Gott genau das im Sinn hatte: Wie die Tiere sollten auch die Menschen sich vermehren. Gott dachte nicht zeitlos, sondern in Generationen. Die Weitergabe des Lebens werde quasi automatisch geschehen, kündigte Gott an: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ein Fleisch“ (1. Mose 2,24).

Adam und Eva allerdings haben sich genau damit viel Zeit gelassen. Nackt lebten sie im Garten Eden „und schämten sich nicht“. Doch reizten die beiden zunächst eher die von Gott verbotenen Früchte als das andere Geschlecht. Weder Zeugung noch Geburt geschahen im Garten Eden.

Der Fortgang der Geschichte ist allseits bekannt und hat sich in das Weltkulturgedächtnis eingeprägt (1. Mose 3). Von der Schlange in Versuchung geführt, kostete Eva eine verbotene Frucht und reichte sie Adam. Auch er griff zu und

probierte. Sofort wurden die beiden „gewahr, dass sie nackt waren“, und sie „flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze“. Gottes Strafe folgte auf den Fuß: Um weiteres eigenmächtiges Handeln der beiden zu verhindern, warf er sie aus dem Garten Eden hinaus.

Rückkehr ausgeschlossen. Streng bewachen Engel das Tor.

Die Strafe für den sogenannten „Sündenfall“ ist ein Leben jenseits des Paradieses. Es eröffnet neue und für Adam wie Eva ungeahnte Perspektiven, Chancen und Erfahrungen. Eltern zu sein war bis dahin nur eine theoretische Möglichkeit. Nun wird sie Realität. Das Verlangen der Frau nach dem Mann werde wachsen, hatte Gott angekündigt. Das ist schwerlich anders zu interpretieren denn als deutliche Aufforderung, nun doch endlich mal den Fruchtbarkeitsauftrag ernst zu nehmen. Und für Adam war es ein Hinweis darauf, dass er demnächst Vater wird. Was mag er gedacht haben angesichts der mühevollen Geburt, die Gott Eva angekündigt hatte? Konnte er sich überhaupt vorstellen, was diese neue Lebensrolle für ihn bedeuten wird: Kindern ein Vater zu sein und „mit Mühsal“ arbeiten zu müssen, um die Familie zu ernähren?

Es kommt, wie Gott es vorhergesagt hat. Kaum ist das Paar aus dem Paradies vertrieben, kaum haben die beiden die erste Erfahrung der Scham gemacht – da erwacht die Lust. „Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger“ (1. Mose 4,1). Adam wird Vater. Kain („Schmied“) ist der erstgeborene Mensch der Welt, gleichzeitig der erste Sohn. Das schamvolle junge Elternpaar „erkennt“ sich abermals, Adam wird zum zweiten Mal Vater. Wieder ein Sohn, Abel („Hauch“) ist sein Name.

„Vater werden ist nicht schwer – Vater sein dagegen sehr.“ Der Volksmund ist hier lebensklüger als die erste Vätergeschichte der Bibel. Nichts berichtet die biblische Urgeschichte darüber, wie Adam seine Vaterschaft

wahrnahm. Als erstem Vater der Welt fehlte ihm jedes Vorbild. Was aber macht ein Vater mit seiner gebärenden Frau und dem Neugeborenen in Zeiten ohne Hebammen und Geburtsvorbereitungskurse? Wie geht er später mit dem Kind um? Wie verhielt sich Adam gegenüber Eva, der Mutter, seiner Frau? Wie gewichtete er seine Arbeit auf dem Acker und seine Berufung als Vater?

Stopp. Die Paradiesgeschichte sei doch keine historische Erzählung, sagen viele. Die Geschichte der Entstehung der Welt und der Erschaffung der Menschen sei doch nicht mehr – und nicht weniger! – als ein Versuch, das Leben zu erklären. Die Menschen in frühen Zeiten haben das Leben als mühsam empfunden. Sie mussten sich mit Ungerechtigkeit und Gewalt, mit Neid und Mord, mit Leben und Tod, Gut und Böse auseinandersetzen. Fragen tauchten auf: Wie ist alles entstanden, wer hat es erschaffen? Weshalb ist da diese Spannung zwischen Männern und Frauen? Warum tun sich Menschen, sogar Geschwister, Gewalt an? Und wenn Gott es gut meinte mit den Menschen – wieso verhalten sie sich dann manchmal so unvernünftig, warum verstoßen sie gegen die Gebote Gottes, ihres Schöpfers?

Bibelforscher sind zu dem Schluss gekommen: Die Schöpfungsgeschichte ist ein nachträglicher Versuch, diese Lebenswirklichkeit zu erklären, ihr ein unhinterfragbares religiöses Fundament zu geben. Wer sie genau liest, erkennt sogar zwei unterschiedliche Weltentstehungsvarianten. Sie geben zwei Erklärungen, warum Mann und Frau, und damit auch Mutter und Vater, aufeinander bezogen sind.

Der älteren Erzählung zufolge (1. Mose 2,4b–25) erschuf Gott zunächst Adam, den Mann. Nach einiger Zeit sagte Gott sich: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ (1. Mose 2,18). In nächtlicher Kreativität formte Gott aus einer Rippe

Adams Eva, sein Weib. „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“, freute sich Adam, nachdem er aus dem Schlaf erwacht war. Dieser Schöpfungsgeschichte zufolge ist der Mann der Ersterschaffene, die Frau die Zweite. Eine Reihenfolge mit verheerender Wirkungsgeschichte. Auf sie berufen sich bis heute all jene Patriarchen, die die Männer als Krone der Schöpfung und als Herr über die Frau betracht(et)en. Diejenigen, die eine Begründung dafür suchen, dass sich die Frau dem Mann unterzuordnen habe: als Gehilfin, als Gespielin, als Magd. Ein gleichberechtigtes Miteinander von Mann und Frau ist so nicht möglich. Im Namen des unverheirateten und kinderlosen Apostels Paulus wurde diesem Konstrukt gar theologische Würde verliehen (1. Timotheus 2,11-15): „Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre ... sondern sie sei still.“ Die Begründung: „Denn Adam wurde zuerst gemacht, dann Eva. Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber hat sich zur Übertretung verführen lassen.“ Deshalb sei die Frau hauptsächlich für eines geschaffen: „Sie wird aber selig werden dadurch, dass sie Kinder zur Welt bringt.“

Männer, die sich und ihre Beziehung zur Frau so verstehen, übertragen dies oft auch auf ihr Vatersein. Sie fühlen sich dann als Familienoberhaupt, das die letzte Entscheidungsmacht für sich beansprucht. Frauen sind für sie Gehilfinnen, um den Vermehrungsauftrag erfüllen zu können. Die Frau soll sich um „die Brut“ kümmern, wie manche Männer despektierlich ihre Kinder nennen. Dieser Rollenverteilung nach sind Frauen für „Kinder, Küche, Kirche“ zuständig. Drei Begriffe, die in dieser Macho-Terminologie einen minderwertigen Beigeschmack bekommen. Ein ganzer Kosmos männlicher Selbstherrlichkeit spiegelt sich darin. Als ob Kindererziehung nur eine Pflögetätigkeit wäre. Als ob das Kochen und Versorgen lediglich eine hauswirtschaftliche Arbeit wäre. Gerade im letzten der drei „K“s zeigt sich die unselige

Selbstüberheblichkeit patriarchalen Denkens: Als ob der Glaube, als ob Spiritualität nur Sache von Frauen wäre! In Deutschland haben sich Väter mit solchen Ansichten lange selbst ins Abseits gekickt und sich wesentlicher Lebenserfahrungen beraubt. Sie haben ihre Kinder nicht gewickelt und getröstet; sie haben sie nicht gefüttert und versorgt; sie haben sich nicht mit ihnen gemeinsam der Frage nach Gott ausgesetzt, haben weder Glaube noch Zweifel geteilt. Vaterschaft bedeutete für sie Abstand und Autorität. Unzählige Kinder leiden unter der Sprachlosigkeit, die diese Art von Vaterschaft mit sich bringt. Aber nicht nur die Kinder: Auch die Väter selbst leiden unter ihrer eigenen Härte. Denn sie verhindert ein beidseitiges Kennenlernen. Und sie macht Seelennähe unmöglich.

Ganz andere Perspektiven ergeben sich aus der anderen biblischen Erzählung von der Erschaffung der Menschen (1. Mose 1,1 – 2,4a). Ihr zufolge schuf Gott „den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau“ (1. Mose 1,27). Mann und Frau zusammen – und nur zusammen! – sind ein Abbild Gottes. Hier ist nichts von Vor- und Unterordnung zu spüren, auch nichts von „Macher“ und „Gehilfin“. Ebenso fehlt die menscheinde Vorstellung, Gott habe quasi aus Langeweile Menschen geformt. Diese Schöpfungsgeschichte erlaubt andere und fantasievollere Deutungen. Vielleicht wollte Gott sich selbst in die Schöpfung begeben, von der er sah, „dass sie gut war“? Vielleicht hat er deshalb ein Abbild seiner selbst erschaffen? Und womöglich ist es ein Akt großer Weisheit, dass er sich in zwei unterschiedlichen Geschlechtern verkörpert, als Mann und als Frau? Die Gottesbilder der Bibel tragen beides in sich: Mal wird Gott als „Vater“ bezeichnet; mal tröstet er wie eine Mutter. Ein Gottesbild, das Gott nur als alten Mann mit weißem Bart darstellt, ist demnach viel zu einseitig und biblisch nicht